TANYA HOUPPERMANS / CATERS NEWS AGENCY

Medizin

„Die Emotionen kochen hoch“

Wolfgang Becker-Brüser, 68, Herausgeber des industriekritischen „arznei-telegramms“, über das angebliche Krebswundermittel Methadon

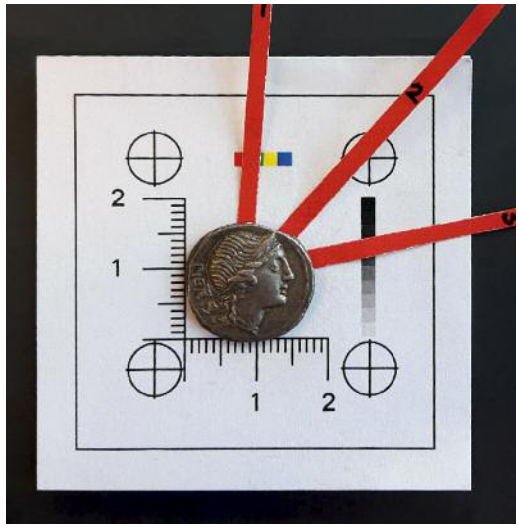
SPIEGEL: Nach positiven Medienberichten hoffen viele Krebspatienten, insbesondere solche mit bösartigen Hirntumoren, dass der Heroinersatzstoff Methadon sie heilen könnte. Was ist da dran?
Becker-Brüser: Die wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse, die es dazu bislang gibt, sind völlig unzureichend, um eine Anwendung zu rechtfertigen. Es handelt sich lediglich um experimentelle Untersuchungen aus dem Labor, eine nichtssagende Ministudie ohne Kontrollgruppe sowie anekdotische Erfahrungsberichte, die sich nicht verallgemeinern lassen. Es gibt keinerlei Daten aus kontrollierten klinischen Studien an Menschen. Im Prinzip wissen wir fast gar nichts. Man kann noch nicht einmal ausschließen, dass Methadon die Lebenserwartung der Krebspatienten sogar verkürzt.
SPIEGEL: Wieso hält sich das Gerücht vom angeblichen Wundermittel so hartnäckig?
Becker-Brüser: Ich sehe das Muster einer klassischen Verschwörungstheorie: Einerseits geht es um spektakulär klingende, aber wissenschaftlich wertlose Berichte über Leute, die angeblich längst hätten tot sein müssen – und andererseits um die böse Pharmaindustrie, die Studien an patentfreien, also billigen Medikamenten wie Methadon nicht finanzieren will. Aus diesem Grund kochen die Emotionen hoch. Und diesen Druck spüren die Ärzte derzeit in den Praxen.
SPIEGEL: Was spricht dagegen, die Frage, ob Methadon hilft, in einer wissenschaftlichen Studie zu klären?
Becker-Brüser: Die Deutsche Krebshilfe hat bereits signalisiert, eine klinische Studie zu fördern, in welcher der Einsatz von Methadon bei bösartigen Hirntumoren getestet werden soll. Wenn in einigen Jahren seriöse Ergebnisse da sind, werden wir hoffentlich eine bessere Grundlage haben, den Nutzen und Schaden von Methadon in der Krebstherapie einzuordnen. vh

Archäologie

Siegen ist Silber

Das Römische Reich verdankte seinen Aufstieg auch iberischem Silber. Das bestätigen Untersuchungen an 70 römischen Münzen, durchgeführt von einem deutsch-dänischen Team um die Mineralogin Katrin Westner von der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Zwischenzeitlich sah es gar nicht gut aus für das Imperium: Im Jahr 218 vor Christus zog der nordafrikanische Feldherr Hannibal durch das heutige Spanien, überschritt die Alpen mit rund 34 000 Soldaten und über 30 Kriegselefanten und erreichte später Rom, die Hauptstadt seines Erzfeindes. Das Westner-Team hat nun herausgefunden: Bereits Jahre bevor Rom den Zweiten Punischen Krieg gegen Hannibal endgültig gewann, stieg der Silberanteil in römischen Münzen stark an. Der Grund könnte sein, dass Hannibal die Kontrolle über die iberischen Silberminen verloren hatte. „Die große Flut von iberischem Silber veränderte die römische Wirtschaft massiv“, so Westner: „Sie ermöglichte den Aufstieg Roms zur Supermacht der damaligen Zeit.“ hil

Römische Münze, untersuchtes Exemplar



WIKICOMMONS

Fußnote

5 Monate

lang leben ohne Sauerstoff? Für Menschen undenkbar, für manche Karpfenfische dagegen kein Problem. Ihr Geheimnis ist der Alkohol. Karauschen etwa, die monatelang in zugefrorenen Seen überleben, verwandeln das potenziell giftige Stoffwechselprodukt Laktat in Ethanol, welches sie leicht ausscheiden können. Durch diesen Überlebenstrick sind die Tiere den ganzen Winter über volltrunken.